Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Kritische Ernährungslage der Schweiz vor 250 Jahren
Autor: Baumann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661421

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haltsame und ganz und gar ungefährliche Fahrt. Wenn uns die Laune ankam, verweilten wir an einem Ort ein wenig, richteten uns ein und sahen uns in der Gegend um.

„Hier wachsen die Bananen," sagte ich. „Hier schöpfen sie eimerweise Petrol aus dem Boden; hier ernten sie Kaffee, hier den Tabak für meine Pfeife und hier den köstlichen Reis. Die Erde ist fruchtbar, es wäre genug da für alle, und keiner müßte hungern . . ."

„Und das Brot?" fragte das kleine Mädchen.

„Brot wächst überall, wo es Bauern gibt — sogar hier in Rußland, wenn es nicht gerade Winter ist."

Das Kind war nachdenklich geworden. Dann fragte es plötzlich: „Und wo ist nun der Krieg?"

Wir drehten die Weltkugel um und um. Ja, wo war nun Krieg? Und wo war keiner? Mein Zeigfinger trat die Reise um die Welt von neuem an. Er tippte da und dort und immer wieder auf die Kugel, er wies auf die grünen und braunen Landflächen nicht weniger häufig als auf die blauen Weiten der Meere.

„Überall?" fragte das kleine Mädchen.

„Beinahe", gab ich kleinlaut zu.

Und dann also tönte mir die Frage entgegen, vor der ich die ganze Zeit eine rechtschaffene Angst verspürt hatte:

„Warum eigentlich?" fragte das Kind.

Und nun gehe einer hin und mache einem kleinen Mädchen so etwas begreiflich! Warum! Kinder begreifen vieles, nur eines nicht, nämlich das Unbegreifliche, jene Dinge, die zu tun oder zu verschulden uns Großen allein vorbehalten sind . .

Ich suchte trotzdem nach Worten, ich stammelte etwas vor mich hin, und schließlich ging ich sogar dazu über, von den Verheerungen zu reden, die dieser Krieg über unsere reiche und fruchtbare Erde bringen würde.

Das kleine Mädchen sah die schöne bunte Kugel in seinen Händen mit seltsam befremdlichen Blicken an. Und da eben geschah das Unheil. Eine kleine Zwiespältigkeit des Gemütes genügte, eine zarte Erschütterung des Herzens sozusagen. Sie teilte sich den empfindsamen Kinderhänden mit, und die schöne bunte Weltkugel entglitt ihnen jäh. Sie schlug mit einem hohlen Klang am Boden auf und lag schließlich in drei ungleich großen zackigen Stücken zu unsern Füßen.

„Kleiner Weltuntergang!" lächelte ich bitter.

Dann standen wir noch eine Zeitlang, meine kleine Tochter und ich, mit sehr verdutzten Gesichtern vor den Trümmern dieser Welt. Otto Frei.

Kritische Ernährungslage der Schweiz vor 250 Jahren

Im Zeitpunkt der Brot- und Milchrationierung mag es interessieren, daß vor genau 250 Jahren die Ernährungslage der Schweiz außergewöhnlich kritisch war. Zwei Gründe hatten sie herbeigeführt. Einige Jahre früher hatten Hagelwetter die Ernten fast ganz zerstört. Dann folgte eine Reihe von Mißernten infolge harter Winter und nasser Sommer.

Der zweite Grund lag in der Sperrung der Lebensmitteleinfuhr an der deutschen und mailändischen Grenze. Anlaß dazu war der sogenannte pfälzische Erbfolgekrieg, den Ludwig gegen Deutschland und Mailand führte. Er hatte beträchtliche schweizerische Truppenkontingente, etwa 30 000 Mann in 90 Kompanien, im Solde. Diese sollten nun nach siegreichen Schlachten in Holland gegen Deutschland marschieren. Daher hatten die Gesandten des deutschen Kaisers den Rückzug jener Schweizer Truppen verlangt, was aber die Eidgenossen weder zugestehen konnten noch eigentlich wollten. Namentlich die Innerkantone wollten die Militärkonvention von 1521 und 1668 mit Frankreich innehalten. Sie stellten die meisten Truppen nach Frankreich und litten mit ihrer Viehwirtschaft am wenigsten durch die Getreidesperre. Dagegen traf sie nunmehr die Orte im Mittelland ganz empfindlich, denn in den zwei vorangehenden Jahren waren allein von Deutschland 300 000 Malter Korn, das sind annähernd so viele Doppelzentner, eingeführt worden. — In dieser schwierigen Lage suchten die Eidgenossen nach beiden Seiten zu verhandeln. Von Frankreich erreichte man nur das Versprechen einer Lieferung von 18 000 Sack Getreide, wenn die Truppen nicht reduziert würden. Diese sollten jedoch von Holland aus nicht mehr gegen

Deutschland, sondern gegen die Spanier verwendet werden. Die Folge war, daß der spanische Gesandte in Mailand die Lebensmittelsperre gegen die Schweiz mit allen Mitteln durchzudrücken suchte, so daß auch nach jener Seite die Verhandlungen erfolglos blieben.

So war auf den Herbst 1692 und vor allem auf den nachfolgenden Frühling großer Mangel, Hungersnot und voraussichtlich der Tod vieler Menschen zu erwarten. Auf der außerordentlichen Tagsatzung im Dezember in Baden berichteten zunächst die einzelnen Kantone über die Erfolglosigkeit ihrer Maßnahmen. Bern habe Kornvorräte anlegen wollen, aber in den letzten Jahren nur sehr wenig erhalten, das es jetzt zudem noch mit seinen Untertanen in der Waadt teilen müsse.

In Zürich durften Privatpersonen nicht mehr Getreide behalten, als sie im eigenen Haushalt benötigen; das übrige mußten sie den Behörden abliefern. Der Ankauf in der Umgebung und in der Landschaft wurde verboten. Im Kaufhaus in der Stadt setzte man wohl Höchstpreise fest, deren Einhaltung aber nicht erzwungen werden konnte, weil sonst jede Zufuhr aus der Landschaft, schon gering genug, einfach ganz aufhören würde. Auch in Zug und Luzern konnten die Höchstpreise aus dem gleichen Grunde nicht eingehalten werden. Alles, was an Getreide und sonstigen Lebensmitteln noch vorhanden war, wurde auf den Markt befohlen und dort brüderlich verteilt. Doch sei mehr als die Hälfte aller Vorräte gehamstert worden.

Ähnliche Berichte kamen aus andern Kantonen, deren Vertreter die Getreideeinfuhr als dringend notwendig erachteten. Man wollte zunächst den Mailänder Gesandten die Lage schildern, befürchtete aber anderseits, daß er dann erst recht auf dem Rückzug der Schweizer Truppen aus Frankreich beharre, und daß dann überhaupt in Zukunft die Lebensmittelknappheit der Schweiz von allen Mächten dazu benützt werden könnte, um Zugeständnisse in bezug auf Truppenkontingente zu erhalten. So suchten an der Tagsatzung zwei Sonderausschüsse die Gesandten der beiden Mächtegruppen umsonst zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Zu diesen Schwierigkeiten nach außen kamen noch solche zwischen den Orten: gegenseitige Ausfuhrsperren; einzelne Orte ließen durch Verkäufer Vieh über die Landesgrenze hinaus verkaufen. Zu einem Verbot des freien Ankaufes konnte man sich nicht entschließen, weil man den freien Handel nicht ganz unterdrücken wollte; dieser sollte indessen „mit gebührender Bescheidenheit" ausgeübt werden. Die Bergkantone rieten denjenigen des Flachlandes, sie sollten weniger Weinbau, dafür mehr Ackerbau treiben. So kam es natürlich zu keinen einheitlichen Maßnahmen und ihrer energischen Durchführung.

Die Folgen blieben denn auch nicht aus. Eine deutliche Schilderung finden wir in der Appenzeller Chronik von Gabriel Walser. Im Frühling 1690 war wohl viel Geld und Gold da, das aus dem blühenden Leinengewerbe gewonnen wurde, aber keine Lebensmittel zum Kaufen. In Innerrhoden, wo das Leinengewerbe fehlte, sah man Leute Gras essen, wie das Vieh. Die Hauptnahrung war gesottenes Grüsch, wodurch viele Personen magenkrank wurden. In keinem Hause sah man gesunde Menschen. Die schönen und kräftigen Leiber waren dürr und ausgemergelt; die Kinder blieben klein und schwach. Die Frauen, sonst unermüdlich im Spinnen, waren jetzt zu schwach dazu, und sanken oft ohnmächtig um. Die Männer waren zu schwach, um die Felder zu bestellen. Arbeiter und Dienstleute mußten entlassen werden. Wegen des Nahrungsmangels und des vollständigen Stockens des Handels wanderten viele der besten Leute aus, namentlich nach dem Schwabenland, wodurch später der einheimischen Industrie großer Schaden erwuchs.

Die Hungersnot dauerte das ganze Jahr 1693 bis gegen den Herbst 1694, der eine gute Ernte und normale Preise brachte. Als Mailand die Sperre im Frühjahr 1693 aufhob, hielt Lugano die eintreffenden Lebensmittel zurück und verteilte sie zunächst in seinen Ländern. Jenseits der Alpen konnte man das nicht verhindern, sondern nur entrüstet protestieren. Erst die späteren Transporte gelangten über die Alpen.

So hatte die unheilvolle Bindung an die Militärkonventionen mit den umliegenden Mächten ganz unerwartete Schwierigkeiten gebracht, zusammen mit den Mißernten und der Unfähigkeit zu wirksamen gemeinsamen Maßnahmen.

Dr. Hans Baumann.